

Laszlo Bösörmenyi

Wir sind nicht fremd – Ein neuer Blick auf die Wissenschaft

Wenn die Wissenschaft die Welt erforschen will, dann stellt sie sich dieser Welt als einer fremden gegenüber. Wären wir aber wirklich fremd in der Welt, dann hätten wir keine Chance, sie zu erforschen. Der erste Grad der Verwandtschaft liegt in dem – meist unbemerkten – Umstand, dass die uns „gegebene“ Welt auch schon eine von uns erkannte Welt ist, wenn auch vorwissenschaftlich erkannt. Es gibt aber eine noch tiefere, wesenhaftere Verwandtschaft, die alle, die einen tiefen Einblick in das Wesen der Welt und des Menschen hatten – auf verschiedene Weise – zum Ausdruck gebracht haben. Rudolf Steiner weist öfters darauf hin, dass die für unsere Sinne erscheinende Welt „Ausdruck des Geistes“ sei. Im Zen-Buddhismus heißt es z.B. „Alles ist Buddha“, alles wird durch die Buddha-Natur (ein anderer Name für den Geist) durchdrungen, und wer das nicht sieht, lebt in Illusionen. Die mittelalterliche christliche Theologie – z.B. bei Thomas von Aquin – war lange von der Idee: „Alles Seiende ist wahr“ (omne ens verum) geprägt, die wiederum auf Aristoteles zurückgeht. Und im Prolog des Johannes Evangeliums steht ganz am Anfang: „In Anfang war der Logos“. Georg Kühlewind hat dem Thema „Die Logosstruktur der Welt“ ein eigenes Buch gewidmet.

Wenn das aber so ist, dann bedeutet das, dass eine zukunftsorientierte Wissenschaft eine ganz andere Einstellung haben müsste als die jetzt übliche. Anstatt die Welt zu erforschen, müssten wir mit den Phänomenen und letztlich mit den hinter den Phänomenen stehenden „sprechenden“ – Logos-fähigen – Wesen in *Kommunikation* treten. Die aktuelle Wissenschaft verhält sich so wie jemand, der die Stimme seines Gesprächspartners in eine Tonaufnahme umwandelt und deren Frequenzschwankungen untersucht. An sich ist das nichts Schlimmes, nur tragisch kurzsichtig. So aufschlussreich solch eine Untersuchung auch sein mag: Wie viel wichtiger wäre es, unseren Gesprächspartner verstehen zu wollen, zunächst den Sinn seiner Rede, später vielleicht auch die verborgenen Seelenregungen dahinter – so wie das kleine Kinder beim Sprechenlernen tun. Wie anders wäre eine Wissenschaft, die nicht die Analyse, sondern das Verständnis, die Kommunikation an die erste Stelle stellt. Das wäre die Verwirklichung unserer tiefen Verwandtschaft mit allen Wesen.

Man könnte jetzt natürlich fragen: Schön, aber wie soll das funktionieren? Die Antwort ist: Dazu muss sich der Mensch grundsätzlich ändern; er muss einen inneren Schulungsweg antreten. Wenn ich einen Menschen wirklich verstehe, dann höre ich nicht nur die Worte, sondern werde mit ihm – zumindest für einen Augenblick – eins; im Denken, vielleicht auch im Fühlen, vielleicht sogar im Wollen. Ich mache innerlich seinen Gedankengang, Gefühlsgang, Willensgang nach, ich *werde* zu seinem Denken, seinem Fühlen, seinem Wollen. Das machen wir unbewusst – und meistens nicht besonders gut, am besten noch im Denken. Ähnlich ist es aber mit jedem Akt des Erkennens: Was ich erkenne, ist die nachträgliche Besinnung auf einen unbewussten Moment der Identität mit etwas, was ich nachher „Tisch“, „Stuhl“, „Baum“, „Zahl“, „groß“, „vielleicht“ usw. nenne. Die wichtigste Aufgabe des Schulungswegs ist: zu lernen, diesen Moment *bewusst* zu erleben – mit anderen Worten: in die ewige Gegenwart des Erkennens einzutreten. Dazu muss sich die gewöhnlich extrem zerstreute Aufmerksamkeit sammeln lernen und letztlich solch eine Stärke erreichen, dass sie sich selbst erfahren kann. Wer das kann, sieht sowohl die Welt als auch sich selbst nun mit ganz anderen Augen: Er sieht in allem das Zeichen des Logos. Das wäre des Menschen Beitrag zur Schöpfung. Damit könnte eine neue Wissenschaft ins Leben gerufen werden, die nicht trennt und tötet, sondern befriedet und erschafft.